

zu erweitern und dadurch diese der Möglichkeit einer Ausöhnung mit demselben zu berauben. Obwohl ihm dies nicht gelang, da die Stände sich im Fall der Noth gern eine Hinterthür auflassen wollten, so wissen unsere Leser bereits, wie weit die Bemühungen des schwedischen Reichskanzler gediehen waren; die Ständerversammlung zu Heilbronn war ein Bund gegen den Kaiser, Oxenstierna hatte die Dictatur errungen. Das nach dem

Glauben der kaiserlichen Partei noch eines einzigen leichten Sieges über die Protestanten als Schlusssakt bedürftige und dann geendete blutige Kriegsdrama entrollte jetzt einen zweiten Theil, dessen Ausführung nicht minder große Ereignisse in sich schließt, als der erste Theil. — Den Fall und die Ermordung Wallensteins führen wir den Lesern in der nächsten Lieferung vor.

(Fortsetzung folgt.)

Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar.

Das Leben ist die beste Schule, es bildet allein große Männer. Wir dürfen es mit dem leuchtenden und wärmenden Sonnenstrahl vergleichen, den die zarte Pflanze empor lockt und sie kräftigt, daß der kalte Nachthauch sie nicht vernichte und sie stark werde gegen den Wechsel äußerer Einflüsse. Die Erziehung eines für den Soldatenstand bestimmten Jünglings kann noch so gut sein, mangelt ihm die Gelegenheit, die Theorie mit der Praxis zu verbinden, oder das Eingelernte, das seinem Geist Angeeignete auch durch die That ausüben zu lernen, gleichsam das Geistige zu verkörpern, dann ist doch Alles nur Stückwerk. Das Leben ist die beste Schule, der rechte Boden, um alle Talente, die im Menschen schlummern, zu entwickeln, seine natürlichen Anlagen auszubilden, jede ihm erteilte Lehre thatvoll zu bewähren.

Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der vierte unter den acht Söhnen des Herzogs Johann von Sachsen-Weimar, geboren im Jahre 1604 am 6. August, ward von seiner Mutter Sophie Dorothea und von dem als Staatsmann und Geschichtsschreiber ruhmvoll bekannten Hortleder erzogen. Dieser trefflichen Erziehung hatte Bernhard es allein zu danken, daß er unter seinen Zeitgenossen einer der erleuchteten Köpfe war, daß in ihm jener Trieb nach Thaten des Ruhmes erweckt wurde, der ihn auf die Bahn trieb, auf welcher er später seinen Namen verherrlichte.

Die Fürstensöhne damaliger Zeit, denen nicht die Erbfolge des väterlichen Thrones zustand, die dem Erstgeborenen allein gehörte, sahen sich genöthigt, entweder den geistlichen Stand oder das Soldatenhandwerk zu ergreifen. Das Erstere konnten natürlich nur die Fürstensöhne katholischer Religion. Die protestantischen hatten selten eine andere Aussicht, als den Degen in die Hand zu nehmen und auf gut Glück sich eine eigene Carriere zu bilden. Dasselbe Schicksal war auch Bernhard von Sachsen-Weimar bestimmt und des trefflichen Hortleders Erziehung rüstete den jungen Fürstensohn mit allen jenen Eigenschaften aus, die ein Mann, der seinem Genie Lorbeere verdanken will, bedarf. Bern-

hard besaß nicht nur einen starken Ehrgeiz, sondern auch einen oft an Tollkühnheit streifenden Muth, sein warmblütiges Temperament riß ihn, wo er Ehre wirken sah, oft unbesonnen zu den gefährlichsten Wagstücken hin. Ein Fürstensohn ohne Land theilte er das Loos aller Uebrigen seines Ranges und ging in holländische Dienste, die beste Kriegsschule damaliger Zeit, wo Prinz Moriz von Oranien, der Schöpfer einer besseren Taktik und dessen Bruder, Friedrich Heinrich, gegen den Marchese Spinola und andere große Generale fochten. Später verließ Bernhard die holländischen Dienste und begab sich zu dem dänischen Heere, das der Markgraf von Baden-Durlach in Holstein gegen die kaiserlichen Truppen befehligte. Im Jahre 1629 befand er sich beim Friedenscongreß zu Lübeck. Bis zu dieser Zeit war Bernhards Namen nicht genannt worden; aber Gustav Adolf war das strahlende Gestirn, das ihm Glanz geben sollte. Der unruhige Feuereifer Bernhards, die Sucht sich auszuzeichnen, trieb ihn zu dem schwedischen Heere, wo so mancher nachgeborene Fürstensohn Deutschlands eine Befehlshaber-Stelle bekleidete.

Gustav Adolfs Scharfblick entdeckte bald, daß Bernhard mehr als jeder Andere befähigt sei, dereinst eine wichtige Stelle im Heere zu erringen, er wußte ihn an sich zu fesseln, die große Selbstüberschätzung, der sich Bernhard nicht ungerne öfter hingab, zu dämpfen. Nürnberg war der erste Turnierplatz, wo Bernhard sich durch Thaten auszeichnete. Viele Obristen des schwedischen Heeres waren gefallen, dem König hatte eine Kugel einen Fehen von der Stiefelsohle abgerissen, Bernhard war das Pferd unterm Leibe erschossen, er hatte sich einer Anhöhe bemächtigt und nur der strenge Befehl Gustav Adolfs zähmte seinen tollkühnen Muth. Der Schwedenkönig versprach ihm ein Herzogthum Franken für diesen ritterlichen Heldeneifer und was konnte einen jungen deutschen Fürsten, der keine Aussicht hatte, als sein Leben durch seinen Degen zu verdienen, wohl mehr anspornen, jede Gelegenheit zu ergreifen, sich noch mehr auszuzeichnen — ein Herzogthum war ja der Preis großer Thaten.